

## Kurz notiert

## Osterbrunnenfest in Alldorf abgesagt

**ALFDORF.** Das Osterbrunnenfest der Alldorfer Landfrauen auf dem Marktplatz in Alldorf am Freitag, 8. April, wird abgesagt. Für ein Fest auf dem Marktplatz ist die Wetterprognose leider zu schlecht. (lafra)

## Bürgermeisterkandidat Marc Schäffler on Tour

**LEINZELL.** Letzte Chance vor der Neuwahl. Fragen, Anregungen oder persönliches kennen lernen? Eisdiele Gelateria Avigliano: Freitag, 8. April, von 17 bis 19 Uhr; Bistro Schligger: Freitag, 8. April, von 19.30 bis 22 Uhr; Café Leinmüller: Samstag, 9. April, von 19.30 bis 22 Uhr. (masc)

## Kiki am Turm

**HEUBACH.** Das Team der evangelischen Kinderkirche lädt alle Kinder ab fünf Jahren zu „Kiki am Turm“ am Samstag, 9. April, in der evangelischen Kirche St. Ulrich in Heubach ein. An diesem Tag wird von 9 bis 12 Uhr gebastelt und gesungen, es gibt eine Geschichte und vieles mehr. Eine Anmeldung bis Freitag, 8. April, um 11 Uhr ist notwendig unter Telefon (0 71 73) 60 09 beim evangelischen Pfarramt oder per E-Mail an: pfarramt.heubach-sued@elkw.de. Bitte bei der Anmeldung Name, Vorname und Alter des Kindes angeben und eine Telefonnummer, unter der die Eltern in der Kiki-Zeit erreichbar sind. Das Team der Kinderkirche bittet um Spenden zur Deckung der Materialkosten. Ausblick auf die nächsten Termine der Kinderkirche: Am Ostersonntag, 17. April, beginnt die Osternacht um 5.30 Uhr in der evangelischen Kirche St. Ulrich. Von Donnerstag bis Samstag, 21. bis 23. April, sind alle Kinder zur Kinderbibelwoche ins evangelische Gemeindehaus eingeladen. Am Sonntag, 24. April, gibt's dazu um 10 Uhr einen Abschlussgottesdienst in der Kirche. Infos und Anmeldung: Tel. (0 71 73) 1 36 54 oder 60 09. (kiki)

## Tanzabend für Paare

**SCHWÄBISCH GMÜND.** Am Samstag, 9. April, findet von 19 bis 23 Uhr, ein Tanzabend für Paare (alle Tänze), im Tanzzentrum KULTURwerk, Hauffstraße 2, Gmünd, statt. Näheres und info@kulturwerk-gmuend.de oder Tel. 01 78/2 38 21 58. (kult)

## Bingo spielen

**HEUBACH.** Alle Seniorinnen und Senioren aus Heubach sind herzlich zum Kaffeemittag am 11. April, um 14.30 Uhr, im Haus Hohgarten, in Heubach eingeladen. Wie gewohnt wollen die ehrenamtlichen Helferinnen des Fördervereins Altenhilfe Heubach mit Kaffee, Tee und selbst gebackenem Kuchen verwöhnen. Anschließend wird Bingo gespielt. Bitte Maske bis zum Platz tragen. (föral)

## Forellenverkauf

**GSCHWEND/UTZSTETTEN.** Der Angelverein Gschwend räuchert zum Gründonnerstag, 14. April, seine beliebten Forellen. Natürlich gibt es auch wieder frische (schlachtfisch und ausgenommen) Forellen. Vorbestellungen sind unter der Telefonnummer 0 71 75/45 49 bzw. 0 79 72/63 93 zu tätigen (solange Vorrat reicht). Die Fische können am Gründonnerstag in Utzstetten, Kürzenweg 11, vormittags zwischen 10 bis 12 Uhr und abends zwischen 17 und 19 Uhr bzw. in Gschwend, Waldhaus 33, zwischen 15 und 17 Uhr je nach Vereinbarung abgeholt werden. (angv)



Die Altscheune ist Teil des Hofs Klostersee, einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt bei Grömitz an der Ostsee. 20 Jahre lang wohnte der Gmünder Rainer Aichele hier mit seiner Frau Hannelore. Wohnprojekte wie dieses finden mehr und mehr Interessenten, bei jungen wie bei alten Leuten. Foto: Rainer Aichele

## Wohnprojekte: Mehr als Hippie-WGs

**Bauserie:** In einer Wahlfamilie leben, ressourcenschonend und sozial wohnen – das bieten die mittlerweile zahlreichen gemeinschaftlichen Wohnprojekte. Auch in der Region gibt es dazu einige Angebote. Aber was bedeutet „gemeinschaftliches Wohnen“ genau?

VON SARAH FLEISCHER

**SCHWÄBISCH GMÜND.** Eines der Urgeister unter den „alternativen Wohnkonzepten“ war vermutlich die Kommune 1: Freie Liebe, lange Haare und Anti-Kapitalismus. In den 1960ern war eine derartige Wohnform, die das Schema der Kleinfamilie durchbrach, eine skandalöse Neuheit.

Ganz so spektakulär ging es auf dem Hof Klostersee bei Grömitz an der Ostsee nicht zu, berichtet Rainer Aichele. Der langjährige Stadtrat und Vorsitzende des Gmünder ADFC lebte zusammen mit seiner Frau Hannelore 20 Jahre lang in dem Wohnprojekt auf einem Demeter-Hof. „Das ist nicht direkt ein Selbstversorgerhof, aber es gibt einen Hofladen, eine Käseerei und eine Bäckerei“, erzählt er. „Wirklich außerhalb einkaufen gegangen sind wir also nicht so oft.“ Bis letztes Jahr im Oktober lebte das Paar in einer der sieben Wohnungen auf dem Hof. Nun zog es sie wieder nach Gmünd, in eine Einrichtung für betreutes Wohnen. „Das erschien uns wegen dem Alter sinnvoll“, sagt Aichele. An die Zeit auf dem Hof erinnert er sich aber gerne zurück.

Der Hof Klostersee ist eine von vielen gemeinschaftlichen Wohnformen. „Es gibt keine einheitliche Definition gemeinschaftlichen Wohnens, auch weil das Erscheinungsbild so vielfältig geworden ist“, heißt es dazu in der Publikation „Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen“ des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Es handele sich allgemein um Wohnformen, bei denen mehrere Haushalte an einem Wohnstandort leben und sich für das gemeinschaftliche Leben, gegenseitige Unterstützung oder auch einen gemeinsamen Lebensgrundsatz engagieren.

„Das Klischee, dass nur esoterische Öko-Hippies in solchen Wohnformen leben, trifft nicht mehr zu“, stellt Karin

Demming von bring-together klar. Die matching-Plattform für gemeinschaftliches Wohnen ist 2015 gestartet. „Wir mussten erst mal viel Aufklärungsarbeit leisten, was gemeinschaftliches Wohnen überhaupt ist.“ Das habe sich inzwischen deutlich verändert, sagt Demming. Die Bekanntheit und Beliebtheit gemeinschaftlichen Wohnens habe in den vergangenen drei Jahren stark zugenommen. „Da hat ein Umdenken stattgefunden“, meint Demming. Umweltschonend und sozial eng vernetzt zu leben, sei aufgrund des demographischen Wandels und der Knappheit von bezahlbarem Wohnraum und Ressourcen zunehmend attraktiv geworden. „Wenn ich in so einer Wohnform lebe, dann teile ich ja ganz viele Dinge. Waschmaschine oder Autos lassen sich gut zu mehreren benutzen.“

Das Prinzip von bring-together lasse sich mit einer Art Dating-Plattform vergleichen. Interessierte legen Profile an, ebenso Wohnprojekte. „Dann werden passende Vorschläge gesucht, basierend auf verschiedenen Kriterien: Wie viel Platz brauche ich? Wie alt bin ich? Sind Kinder da, ein Partner oder bin ich alleine? Möchte ich zur Miete wohnen oder gemeinschaftlich?“, erklärt Demming. Die meisten Nutzer seien Menschen in einer Umbruchphase, schildert sie. Es seien viele junge Familien darunter, aber auch Singles. Hinzu kämen Menschen über 50, die sich in ihrer zweiten Lebenshälfte neu orientieren wollen. „Die haben eine späte Scheidung hinter sich oder suchen nach Alternativen für ihren Ruhestand. Interessanterweise sind das oft Frauen“, weiß Demming. Für all diese Menschen biete das soziale Netzwerk eine wichtige Unterstützung – ob bei Kinderbetreuung oder gegen Einsamkeit.

Derzeit seien vor allem Nutzer aus dem deutschsprachigen Raum vertreten, bring-together listet jedoch Wohnprojekte in 41

Ländern weltweit. „Darunter sind viele Aussteiger und Auswanderer. Wir listen zum Beispiel Projekte in Costa Rica“, sagt Demming. In Baden-Württemberg sind rund 40 Wohnprojekte gelistet – eines davon in Schorndorf.

Dort will „RemstalLeben“ ein gemeinschaftliches Wohnprojekt entstehen lassen. „Ich habe selbst schon in mehreren Wohnprojekten gelebt“, erzählt Elisabeth Kober, Vorständin des Projekts. Sie und Vorstand Michael Knödler möchten mit RemstalLeben „einen Ort schaffen, der für Menschen in jeder Lebensphase passend ist.“ Von jungen Menschen, Familien bis hin zu Senioren soll für jeden etwas dabei sein. Zukunftsorientiert, möglichst energie-autark und behindertengerecht – mit diesen Stichworten beschreiben Knödler und Kober ihre Vision. Die beiden sehen einen großen Bedarf und eine steigende Nachfrage bei gemeinschaftlichen Wohnformen, da sie eine andere Art des Zusammenlebens und -arbeitens bieten. „Da es sich bei unserem Projekt um ein Mischgebiet handelt, wollen wir nicht nur Wohnraum schaffen, sondern auch gemeinschaftliche Arbeitsfläche“, sagt Knödler. Ungefähr 20 Prozent der Fläche sei als Gemeinschafts- und Gewerbefläche geplant. Unter anderem solle es einen Workingspace, eine Kantine und eine Pension geben. „So öffnen wir unser Wohnprojekt für das Quartier“, erklärt Knödler.

Auch auf dem Hof Klostersee gibt es die Möglichkeit, zu arbeiten, schildert Aichele. „Jeder hat dort das Recht, zu arbeiten, aber keine Pflicht“, erklärt er. Eine gute Lösung,

## Wohnprojekte

**Gemeinschaftliches Wohnen:** Plattformen wie bring-together.de bieten Interessierten die Möglichkeit, passende Wohnprojekte zu finden. Auch in Schorndorf entsteht mit „RemstalLeben“ derzeit ein gemeinschaftliches Wohnprojekt. Die Initiative .aldondjong.de/ sucht im Remstal ebenfalls noch Interessierte für ihr Wohnprojekt

da alle Bewohner im Ruhestand seien – ein Wohnprojekt für Senioren. Die Aicheles hatten in der Gegend um den Hof seit 1969 fast jedes Jahr Urlaub gemacht, zuerst mit Kindern, später ohne. Vier Jahre vor Aicheles Ruhestand erfuhren sie dann von dem Wohnprojekt – und entschlossen sich, Gründungsmitglieder zu werden. „Wir wollten eh umziehen, nachdem die Kinder ausgezogen waren, wurde uns die Wohnung zu groß“, erinnert er sich. Das Wohnprojekt wurde damals frei finanziert, mit 20 Prozent Eigenkapital der Gründungsmitglieder. Die Zuschusskosten bekamen sie zurück, indem sie eine verringerte Miete zahlten.

„Nach diesem Prinzip funktionieren die meisten Wohnprojekte“, weiß Demming. Etwas Startkapital muss man also mitbringen. Inzwischen gebe es aber an einigen Orten auch die Möglichkeit, kommunale Fördermittel zu erhalten.

## Serienguide

<b>Teil 1:</b> Preisentwicklung für Baugrund	7. März
<b>Teil 2:</b> Qualifizierter Mietpreisspiegel	11. März
<b>Teil 3:</b> Klimafreundliches Bauen	14. März
<b>Teil 4:</b> Zu- und Wegzug aus Stadtteilen	18. März
<b>Teil 5:</b> Seniorengerechtes Wohnen	21. März
<b>Teil 6:</b> Vorstellung der VGW	25. März
<b>Teil 7:</b> Studentisches Wohnen	28. März
<b>Teil 8:</b> Wohnen und Mieten als Familie	1. April
<b>Teil 9:</b> Bautätigkeiten und Neubaugebiete	4. April
<b>Teil 10:</b> Besondere Wohn-Konstrukte	heute
<b>Teil 11:</b> Stadt oder Land?	11. April
<b>Teil 12:</b> Wohn- und Bauideen für die Zukunft	15. April



Hallo! Ich bin Paul, der Kinder-Chefreporter

## ZUM LACHEN

„Na, mein Junge, wie gefällt dir denn dein neuer Englischunterricht?“ erkundigt sich Timers Tante. „Och, eigentlich ganz gut“, antwortet Tim. „Wenn bloß die vielen Fremdwörter nicht wären.“

## KINDERLEICHT

## Die Nacht, in der alles schiefging

Vor 110 Jahren sank die „Titanic“, nachdem sie gegen einen Eisberg geprallt war. Wie kam es soweit?

**SCHWEDENECK.** Die Nacht ist sternenklar. Mit nahezu Volldampf fährt die „Titanic“ durch den Nordatlantik, es ist ihre erste Ausfahrt. Plötzlich kommt direkt voraus ein riesiger Eisberg in Sicht! „Hart Steuerbord“, lautet noch das Kommando. Doch zum Abdrehen ist es zu spät. Das Schiff kann nicht mehr ausweichen und knallt in den Eisberg.

„Die meisten Passagiere haben von der Kollision gar nichts mitbekommen. Es gab keinen gewaltigen Rummus, so wie man sich das vielleicht vorstellt. Nur ein leichtes Vibrieren“, erzählt Malte Fiebing-Petersen. Er ist Chef des Deutschen Titanic-Vereins und



Die „Titanic“ lief am 10. April 1912 aus – mit Kurs von England nach Amerika. Vier Tage später ging sie unter. Foto: Deutscher Titanic-Verein

beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Unglück. Die Passagiere fühlen sich also sicher. Doch den Verantwortlichen wird schnell klar: Das Schiff ist schwer beschädigt und wird untergehen. Riesige Mengen Wasser dringen ein und ziehen die „Titanic“ in die Tiefe. Etwa drei Stunden nach dem Zusammenstoß ist das größte und modernste Passagierschiff seiner Zeit gesunken.

Bis heute rätseln Fachleute, ob man den Untergang hätte verhindern können. Denn die „Titanic“ war vor Eisbergen gewarnt worden. Tatsächlich änderte das Schiff mehrmals seinen Kurs Richtung Süden. „So hoffte man, den Eisbergen auszuweichen“, erklärt der Fachmann.

Andere Schiffe hielten in dieser Nacht jedoch lieber an und warteten ab. Der Kapitän der „Titanic“ ließ das Schiff mit Volldampf

weiterfahren. Was damals aber wohl gar nicht so ungewöhnlich war, meint Malte Fiebing-Petersen: „Man dachte, wenn man schnell fährt, kommt man auch schnell aus dem Gefahrenbereich. Das würde man heute natürlich nicht mehr so machen.“

Etwa 1500 Menschen kamen beim Untergang der „Titanic“ ums Leben. Das lag vor allem daran, dass zu wenig Rettungsboote an Bord waren. Vorgeschrieben waren damals für so große Schiffe nur 16 Stück. Die „Titanic“ hatte sogar 20. Aber auch die reichten nicht: Nur etwa 700 Menschen überlebten.

Daher gehört dieses Unglück auch zu den schlimmsten Schiffskatastrophen der Geschichte. Doch man hat daraus gelernt. Heute gibt es für alle Menschen an Bord zum Beispiel Schwimmwesten und einen Platz im Rettungsboot. dpa